

Maria, Trösterin oder Revolutionärin?

„*Marias „Mir geschehe nach deinem Worte“ hat nichts Passives, sondern wird zum Ausdruck eines Lebens, einer Subjektwerdung, in der die Offenheit für Neues und die Treue zum Gott der Befreiung, in der das Geben und Empfangen, das Für-sich-Sein und Für-andere-Sein keine Gegensätze sind, sondern in einer produktiven Spannung stehen – jenseits von Demut und Unterwerfung unter männergemachte Unrechtsordnungen, aber auch jenseits davon unsere Befreiung darin zu sehen, in diesen Ordnungen mitzuspielen.*

Ansprache von Julia Lis (ITP) in einer Marienandacht in der Pfarrei St. Petronilla Münster-Handorf, 15. Mai 2024

„Ganz zarte und liebe Erinnerungen gehen zurück zur Maiandacht in der Kirche: Maria hoch zwischen Blumen und Kerzen, in einer Aureole von Licht, dann der Weihrauch und die vielen Liedlein wie ‚Der liebe Mai ist kommen‘. Schön und häßlich gab es für mich noch nicht; wenn ich nur mitsingen und zu Ihr emporschauen drufte. Den kleinen Rosenkranz nahm ich nur zur Hand, weil es sich so gehörte, denn damit habe ich nie viel anfangen können. Ich fühlte mich aufgenommen in eine Wolke von Zärtlichkeit, Poesie und Lieblichkeit; ich hatte alle Menschen gern und alles war Friede. Das war Confort. Und nachher musste ich mich erst wieder an die Kälte der Straße gewöhnen.“¹ So berichtet die niederländische feministische katholische Theologin Catharina Halkes, die in den 1930er Jahren aufgewachsen ist, von den Maiandachten ihrer Kindheit.

Vielleicht finden sich einige von uns in dieser Erfahrung wieder, vielleicht hat es auch etwas mit der Suche danach zu tun, was Catharina Halkes hier als Confort beschreibt: die Sehnsucht nach einer friedlichen Welt, in der alles gut ist, frei von Streit und Konflikt, geborgen, heil, warm, so ganz anders als jene Welt, die unseren Alltag bestimmt und in die ständig die Unheilsnachrichten aus aller Welt platzen: von Krieg, Naturkatastrophen, Flucht. Ist es da nicht nachvollziehbar, dass wir uns nach einem anderen Ort sehnen, an dem alles wieder oder noch gut ist? Und für viele von uns ist diese Sehnsucht nach Harmonie auch mit dem Bild der Mutter verbunden...

In der katholischen Tradition gibt es dabei neben dem Bild der irdischen Mutter noch jene himmlische Mutter, Maria. Ein Bild voller Widersprüche, die jedoch meist gar nicht weiter beachtet, sondern zu einem harmonischen Ganzen gefügt werden: Fern und nah, in den Himmeln thronend und doch auch Helferin und Trösterin in den alltäglichen Sorgen und Nöten. Über Jahrhunderte hat

1 Halkes, Catharina J.M.: Gott hat nicht nur starke Söhne. Grundzüge einer feministischen Theologie, Berlin 1988, S. 97f.

auf diese Weise Maria die weibliche Seite Gottes repräsentiert. Während Gott, der als Vater, Mann, dargestellt und verstanden wurde, streng und fern thronte und selbst Christus immer weiter weg von der Erde in die himmlischen Sphären entrückt wurden, war Maria die nahbare und ansprechbare Mutter, und gleichzeitig durch ihren himmlischen Status eine wirkmächtige Fürsprecherin.

Als sich dieses Gottesbild im Laufe des 20. Jahrhunderts veränderte, die Barmherzigkeit und Liebe Gott-Vaters und seines Sohnes Jesus Christus wieder stärker in den Vordergrund rückten, stellte sich die Frage nach Maria nochmal mit neuer Brisanz:

Was können moderne Menschen, moderne Frauen eigentlich noch mit dem Bild dieser himmlischen Königin anfangen? Verstellt sie uns nicht eher den Zugang zu Jesus Christus und seiner befreienden Botschaft als das sie ihn eröffnet? Und ist das Bild einer Mutter und Jungfrau nicht eine gefährliche Reduktion von uns Frauen auf unsere biologischen Funktionen? Wird uns hier nicht ein Ideal gebastelt, das uns niederdrückt, weil wir im Vergleich mit ihr immer schlecht abschneiden: nicht so schön, makellos, rein und vollkommen wie sie? Und wollen wir überhaupt so sein wie diese entrückte Frau, die als gehorsam und demütig, sich ganz in ihre Rolle der Jungfrau und Mutter einfindend dargestellt wurde? Sollen wir da nicht in eine kindliche und weibliche Rolle hineingedrängt werden, der die meisten Frauen doch mehr als froh sind entkommen zu sein?

Wozu also noch Maria? Wäre es nicht Zeit Schluss zu machen mit ihren Altären, Blumen, inbrünstig-schwülstigen Liedern?

Vielleicht lohnt es sich dann aber doch weiterzulesen, wie Catharina Halkes ihren Umgang mit Maria beschreibt, wie sie als junge Frau und Theologin Maria ganz anders wiederentdeckt, nämlich als biblische Maria. Erstmal scheint aber gerade jene biblische Erzählung von der Verkündigung des Engels an Maria (Lk 1, 26-38) ja unsere Vorurteile zu bestätigen: „Mir geschehe nach deinem Worte“ – ist das nicht wieder jene unterwürfige und gehorsame Frau, die wir doch eben als moderne Frauen nicht mehr sein wollen? Und geht es hier nicht um diese irgendwie unverständliche, uns heutigen Christinnen peinliche Jungfrauengeburt, also die Vorstellung, dass Maria selbst für ihre Mutterschaft die Sexualität nicht braucht?

Wenn wir jedoch genauer hinschauen, dann können wir vielleicht eben auch zu dieser Szene einen neuen Zugang gewinnen. Weder geht es hier um den biologischen Akt der Zeugung noch darum, wie aus der Jungfrau nun die Mutter wird. Wenn dies der Fall wäre, würde Maria hier in die Rolle eines Objekts rücken, eines Gefäßes, das dazu dient, einen Messias zu transportieren, der unmittelbar von Gott selbst kommt. Dann wäre sie als Subjekt letztlich bedeutungslos.

Deshalb gehen wir fehl, uns auf den biologischen Aspekt der Verkündigung zu konzentrieren. Die evangelische Theologin und Exegetin Renate Wind² steuert zu diesen Überlegungen die Erkenntnis bei, dass es sich bei „parthenos“, dem griechischen Wort für „Jungfrau“, das hier verwendet wird, nicht um einen biologischen, sondern um einen sozialen Status handelt, einer Frau, die noch nicht in die Familie ihres Mannes aufgenommen wurde und damit ihren rechtlichen und sozialen Status als Ehefrau erreicht hat und sich daher in einer besonders niedrigen gesellschaftlichen Position innerhalb der patriarchalen Ordnung befindet: So, und nicht als Frage nach den biologischen Möglichkeiten der Zeugung und Empfängnis wäre dann ihre Frage nach dem wie zu verstehen. Der Messias muss doch von einem Mann abstammen, ja gar aus dem Hause Davids, was möglich wäre, wenn Maria doch nur schon rechtmäßig mit Josef verheiratet wäre. Aber darum, um die bloße Fortsetzung der Geschichte des Königtums David, Israels geht es hier gerade nicht, sondern um einen radikalen Neubeginn, um Revolution!³ Alles wird neu, wo der prophetische Geist Menschen bewegt, mit der Sache des Messias nun endlich ernst zu machen! Gerufen werden diese Menschen auch mit ihrer geschlechtlichen, körperlichen Dimension, also eben im Falle Marias als Frau.

Der Dialog, den der Engel Gabriel als Bote Gottes hier mit Maria führt, zeigt das. Maria wird dazu auserwählt, Mutter des Messias zu sein und damit weit mehr als nur die, die ihn zur Welt bringt. Ihre Mutterschaft ist vielmehr zentral dafür, um die Voraussetzungen für die Existenz einer messianischen Bewegung, deren Anführer Jesus, ihr Sohn, einst sein wird, überhaupt zu schaffen. Mutter Sein, das werden alle Frauen besonders gut wissen, die selber Mütter sind, ist dabei mehr als die biologische Tatsache einen Menschen zur Welt zu bringen, es hat mit der schöpferischen Kreativität zu tun, das Leben für andere zu ermöglichen, mit der Sorge um dieses Leben, aber auch damit, darin das Für-sich sein zu bewahren, Freiheit für sich und den anderen zu ermöglichen und nicht auf Verschmelzung, sondern auf Differenz, auf Trennung zu setzen.

Dass der Heilige Geist über jemanden kommt, bezeichnet in der hebräischen Bibel nie einen Befruchtungsvorgang, sondern die „Be-geisterung“, die die Propheten überkommt.⁴ Die mannlose Zeugung führt dazu, dass in Maria wirklich etwas Neues geschieht. Sie hebt sie aber auch heraus, nicht nur als Mutter, sondern als Frau, als gewissermaßen Anführerin der Frauen, wie sie später oft begriffen wurde. Ihre Berufung und ihre Einwilligung macht Maria zu einer Frau, die in den Kampf um das gute Leben für alle, in die aktive Erwartung des Kommens des Reiches Gottes, in dem

2 Vgl. Wind, Renate: Maria aus Nazareth, aus Bethanien, aus Magdala. Drei Frauengeschichten, Gütersloh 1996, S. 33.

3 Vgl. ebd.

4 Veerkamp, Ton: Die Erhöhung der Unteren: Lukas 1,26-56, in: TuK 6 (1979), S. 41-63, hier: S. 46f.

Freiheit und Gleichheit für alle möglich werden, von Beginn an in herausragender Weise eingebunden ist und ihm, trotz aller Konflikte und Herausforderungen, nicht zuletzt auch in der Beziehung mit ihrem Sohn, wie es uns die Evangelien berichten, treu bleibt. Marias „Mir geschehe nach deinem Worte“ hat in diesem Sinne nichts Passives, sondern wird zum Ausdruck eines Lebens, einer Subjektwerdung, in der die Offenheit für Neues und die Treue zum Gott der Befreiung, in der das Geben und Empfangen, das Für-sich-Sein und Für-andere-Sein keine Gegensätze sind, sondern in einer produktiven Spannung stehen. Die Prophetin Maria, die uns da vor Augen tritt, wird so zur Herausforderung nach einer Weiblichkeit zu suchen, die kreativ, wach, intelligent, nachdenklich sein kann, jenseits von Demut und Unterwerfung unter männergemachte Unrechtsordnungen, aber auch jenseits davon unsere Befreiung darin zu sehen, in diesen Ordnungen mitzuspielen und wie die Männer in Kriege zu ziehen, die Natur zu unterwerfen und zu zerstören, in Logiken der Konkurrenz, der Leistung, des Erfolges bestehen zu müssen und aufgehen zu wollen.

Challenge und Confort – diese beiden Seiten von Maria sind zu oft auseinandergerissen worden, in ihrem Bild, aber auch im Frauenbild generell. Entweder sollten wir Frauen tröstende Mütter sein oder unabhängige Individuen, die allein klar kommen, manchmal beides in einer Person: Karrierefrau am Arbeitsplatz, fürsorgliche Mutter und Ehefrau zuhause. Vielleicht kann uns Maria dazu inspirieren eine weibliche Stärke und Klugheit zu entwickeln, in der wir solche Erwartungen an uns zurückweisen und unsere Sehnsucht nach dem Ganzen, nach einer heilen Welt nicht mehr nutzen, um dieser, unserer Welt zu entfliehen, sondern um Kraft zu finden, sie nach dem Bild des Reiches Gottes zu verändern, inmitten der Konflikte, die dies mit sich bringt, in dem wir wie Maria in der Kraft des Geistes Gottes einen neuen Anfang setzen.